



04/2011

Atomkraft



Dieses Heft wurde zu einem unserer aktuellsten. Leider. Im Sommer 2010 hatten wir das Thema ausgewählt. Wir wussten, dass in der Schweiz bald über den Bau neuer AKW abgestimmt werden würde; zudem jährte sich der Reaktorunfall in Tschernobyl am 26. April 2011 zum 25. Mal. Tschernobyl lag lange zurück, die Atomkraft hatte sich inzwischen wieder als «saubere» und zukunftssträchtige Energie etabliert – gerade angesichts der ambitionierten Klimaziele, die man sich überall steckte.

Das Heft war fast fertig, als am 11. März 2011 in Japan die Erde bebte und eine gigantische Flutwelle das Kernkraftwerk Fukushima schwer beschädigte. Radioaktivität gelangte in die Umgebung. Wir mussten einige Artikel aktualisieren, aber weil wir kein Pro- oder Kontra-Heft geplant hatten, blieben uns Meinungspirouetten erspart, wie man sie vielerorts beobachten konnte. In Deutschland sollen bis Ende 2022 die letzten Atomkraftwerke vom Netz. In der Schweiz sollen nach dem Willen des Bundesrats die Atomkraftwerke noch bis zum Ende ihrer Laufzeit Strom produzieren und danach ersatzlos vom Netz genommen werden. Aber weltweit sind Dutzende neuer AKW im Bau, und Frankreich, nach den USA die zweitgrösste zivile Atommacht, möchte das auch weiterhin bleiben und warnt die AKW-Gegner vor Engpässen in der Energieversorgung.

05/2011

Kein Ingenieur?

57 Menschen haben wir für das Heft «Traumberufe» porträtiert. Hier ein paar, die Leserinnen und Leser vermissten.



Für mich als 1941 im Krieg in Hannover Geborenen gab es bis Kriegsende nur einen Berufswunsch: Bunkerwart. Seine Autorität war faszinierend: «Weiter durchgehen, Ruhe bewahren, Plätze einnehmen!» Meine Grossmutter wäre 1944 einmal fast zu Tode getrampelt worden, als die Leute bei einem bevorstehenden Fliegerangriff von oben in die Treppenschächte des Bunkers sprangen. Der Bunkerwart hat sie gerettet, mit mir an der Hand.

Peter Niermann, per E-Mail

Werde die Nummer gerne an meinem langjährigen Arbeitsort als Dokumentation für die Berufsberatung abgeben. Natürlich ist eine Auswahl immer diskutabel. Jeder Beruf – gerade auch Schreiner, bravo! – kann für jemanden ja der Traumberuf sein. Ich hätte trotzdem einige zusätzliche Trends erwartet, zum Beispiel Game-Designer/-in (von der Zürcher Hochschule der Künste sogar angeboten) oder Rapper/-in, Tennisprofi, Helikopterpilot/-in, Rettungssanitäter/-in und andere mehr.

Armand Pirovino, Wangen SZ

Sehr seltsam, ausgerechnet der Beruf, der die moderne Gesellschaft geprägt hat und weiterentwickelt, derjenige des Ingenieurs, wird im Mai-Folio nicht aufgeführt. Unglaublich! Die gesamte Infrastruktur, die uns heute erlaubt, komfortabel zu leben, zu reisen, das Weltall zu erobern, die Umwelt zu schonen (oder ihr auch zu schaden), bargeldlos zu zahlen, *real time* zu kommunizieren, virtuelle Welten zu erleben, medizintechnische Wunderwerke zu schaffen, all das wurde von Ingenieuren geschaffen. Und niemand realisiert es.

Seit Jahrhunderten waren und sind es die Ingenieure, die Brücken bauten, Landwirtschaftsmaschinen erfanden, Transportmittel schufen (Eisenbahn, Seilbahnen, Velo, Auto, Lift usw.), menschliche Arbeit erleichterten (Industrieroboter, Waschmaschine, Geschirrspüler, Staubsauger), Operationssäle ausstatteten und Röntgengeräte, Tomographen und medizinische Roboter bauten. Es sind Ingenieure, die virtuelle Netze oder reale Netze zur Energieversorgung schaffen usw. All das ist Ingenieurleistung und kann ein Traumberuf sein.

Marina de Senarclens, Ehrenrätin der ETH Zürich

08/2011

Von Jubiläen

Früher, als ich ein Kind war, gab es kaum Jubiläen. Einmal im Jahr. Das war mein Geburtstag. Alle Ewigkeit mal also. Später wurden es ein paar mehr. Weihnachten kam dazu, der 1. August. Noch später gab es das fünfhundertste Jubiläum der Schlacht von Sankt Jakob an der Birs (ich war sechs, ein tolles Theatererlebnis), und dann einmal auch die hundertjährige Erstbesteigung des Matterhorns. Damit kam ich auch noch einigermaßen zurecht. Es gab durchaus Freiräume, in denen ich etwas Jubiläumsfreies tun konnte.

Das ging, meiner Erinnerung nach, bis etwa 1989 so. Dann aber, Hand in Hand mit der sich explosionsartig globalisierenden Marktwirtschaft, kam es Schlag auf Schlag. Und heute gibt es kaum einen Tag mehr, an dem nicht ein neues Jubiläum ansteht. Max Frisch. Heinrich von Kleist. Gustav Mahler. Sogar das Folio. Zwanzig Jahre! Donnerwetter!

Jubiläen sind Feiern, und natürlich feiern wir gern. Sie sind kollektive Feste, die dazu beitragen, dass wir uns als Gemeinschaft begreifen können – in einer Welt, die zusammenzuwachsen behauptet und dennoch vor unsern Augen in Stücke zu fallen scheint. Wenn wir alle an einem Tag mit dem Gleichen beschäftigt sind, sind wir nicht mehr vereinzelt.

Es kann schon sein, dass wir immer häufiger das, was früher einmal geschah und just eine runde Jahreszahl erreicht, so heftig feiern, weil wir mit Neuem so überschwemmt werden. Jede Minute eine neue Information. Wir haben das Bedürfnis, das Vergangene festzuhalten und, uns erinnernd, unser Leben zu strukturieren. Wir wollen dem diffusen Chaos des Lebens eine Form geben und dadurch unsere Ängste vor diesem Leben kleiner machen.

Logisch also, dass wir, wenn unsere Ängste vor der zu bestehenden Zukunft zunehmen, auch mehr Jubiläen feiern wollen. Sie sind Rettungsbojen im oft stürmischen Meer des Lebens, an denen wir uns festhalten, weil wir nicht ertrinken wollen.

Eigentlich, angesichts dieser unserer Welt, feiern wir also nicht zu viele, sondern zu wenige Jubiläen. Gott sei Dank ist, wie ein einziger Blick in die Archive der wenig bedeutsamen Ereignisse vergangener Jahrhunderte beweist, das Jubiläumsreservoir noch längst nicht ausgeschöpft. Wenn wir es wollen, können wir für jeden einzelnen Tag des Jahres ein tadelloses Jubiläum finden. Weil das Jahr sowieso schon beinahe vorbei ist – gestern war noch Juli, gleich wird es September sein –, beschränke ich mich hier auf ein paar wenige Jahrestage, die wir, meines Wissens, bis jetzt nicht festlich begehen. Ich ignoriere dabei die ersten 1200 Jahre unserer Zeitrechnung (obwohl im Jahr 211 Caracalla römischer Kaiser wurde, ein besonders aktiver Massenmörder und gewiss eines Gedankens wert, oder das Schweisstuch der Veronika just seit 1011 in der Peterskirche in Rom verwahrt wird, wo es sich bis heute gegen zwölf weitere echte Schweisstücher der Veronika in andern Kirchen der Christenheit behaupten muss).

Ich beginne mit 1311. Da nämlich erfand Petrus Vesconte die Seekarte! Das brauchte Mut, etwas so Unbeständiges wie das Wasser zu kartographieren, mit all seinen Ebben und Fluten und Tsunamis. 1411 dann erschuf ein namenloser Deutscher das Luntenschloss und begründete so den guten Ruf seiner Nation in der Waffentechnologie und ihrer Anwendung. 1511 fasste Kaiser Maximilian I. den

Plan, Papst zu werden, erfolglos, denn da war schon einer. 1611 bemerkte Kepler als erster (ein Abfallprodukt seiner eigentlichen Forschungen, denn er startete bei leichtem Schneetreiben ins All hinauf), dass eine Schneeflocke sechseckig ist.

1711 ein Höhepunkt: Mister Shore erfand die Stimmgabel. Er tat das gerade noch so rechtzeitig, dass, nur eine Handvoll Jahre später, Johann Sebastian Bach nun endlich überprüfen konnte, ob seine Sonata für Violine solo in a-Moll von seinem Leibgeiger nicht in einem Moll gespielt wurde, in dem kein a weit und breit vorkam. (Obwohl: Bach hatte, anders als der Geiger, das absolute Gehör. Er konnte auf Herrn Shores Stimmgabel pfeifen.)

Nun kommt es knüppelhageldicht, und wir müssen – gern tun wir das! – Jubiläumsfeiersonderschichten einlegen. 1811 wurde nicht nur die Verbunddampfmaschine von Arthur Woolf erfunden, nein, auch Nicolas Appert er-sann, fast am gleichen Tag, die Konservendose. Und I. Nevendomsky, ein Russe aus Russland, doppelte mit der Erfindung der Kniehebelpresse nach, die sich in den Ländern, in denen kniegehebelt wird, heute noch findet. Auch wurde – in Essen, wo sonst – der Gussstahl erfunden.

1911 dann: die Luftpost! Das Atommodell! Der Kreiselkompass! Der Anlasserknopf im Automobil (es war Schluss mit dem Kurbeln)! Willis Haviland Carrier erfand die Klimaanlage, Jacques Brandenberger die Klarsichtfolie. Und meine Tante Norina wurde geboren. Ich jedenfalls feiere dieses Jubiläum, und euch, die ihr Norina nicht gekannt habt, rate ich, es auch zu tun.

Urs Widmer